

Projets de réforme pour l'industrie hôtelière. Partie II

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels**

Band (Jahr): **3 (1894)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-521728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnement:

Schweiz:
Fr. 5.— jährlich.
Fr. 2.— halbjährlich.
Ausland:
Unter Kreuzband
Fr. 7.50 (6 Mark) jährlich.
Deutschland:
Österreich und Italien:
Bei der Post abonniert:
Fr. 5.— (Mk. 4.—) jährlich.
Vereinsmitglieder
erhalten das Blatt gratis.

Inserate:

50 Cts. per 10spaltige Petit-
stelle oder deren Raum.
Bei Wiederholungen
entsprechenden Rabatt.
Vereinsmitglieder
besahlen die Hälfte.

Abonnements:

Pour la Suisse:
Fr. 5.— par an.
Fr. 2.— pour 6 mois.
Pour l'étranger:
Envoi sous bande:
Fr. 7.50 par an.
Pour l'Allemagne,
l'Autriche et l'Italie,
Abonnement postal:
Fr. 5.— par an.
Les sociétaires reçoivent
l'organe gratuitement.

Annonces:

50 cts. pour la petite ligne
ou son espace.
Rabais en cas de répétition
de la même annonce.
Les sociétaires
payent moitié prix.

Hôtel-Revue

3. Jahrgang

3^{me} ANNÉE

Organ und Eigentum

des

Schweizer Hotelier-Vereins.

Organe et Propriété

de la

Société Suisse des Hôteliers.

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 23, Basel.
Telegraphen-Adresse: „Hôtelrevue Basel.“

TÉLÉPHONE No. 1573.

Rédaction et Expédition: Rue des Etoiles No. 23, Bâle.
Adresse télégraphique: „Hôtelrevue Bâle.“

Einer nach dem Andern.

(Korrespondenz.)

Herr Prof. Born schreibt in den „Basler Nachrichten“ No. 12 1894: „Die Nichtraucher lässt eine Tabaksteuer sehr kalt; der Raucher ist es auch nicht, der sich in dieser Frage sehr erhitzt, besonders nicht derjenige, der speziell der Pfeife huldigt, wie Deutschlands berühmtester Staatsmann, denn nur gegen die Cigarre wendet sich die geplante neue Steuer. Es sind auch nicht die Cigarrenraucher, welche die Sturmglocke ziehen, denn sie wissen noch nicht, welchen Einfluss das vorbereitete Tabakgesetz auf ihre süsse Gewohnheit der langsamen Selbstvergiftung macht, ob sie täglich einen Glimmstengel weniger oder kleinere Glimmstengel als bisher verbrauchen werden, sie warten gewiss in Gemütsruhe die Wirkungen der neuen Steuerplagen ab und sind nicht wie Hamlet über die Frage beunruhigt, ob sie in das Verhängte sich finden oder gegen eine See von Bedrängnissen sich empören werden. Einen ungeheuren Lärm erheben bloss die Cigarrenfabrikanten, Cigarrenarbeiter und Cigarrenhändler — gewiss sehr achtungswerte Leute; — sie fürchten einen Rückgang des Konsums und in Folge dessen die gewiss nicht ausbleibende Entlassung von Arbeitern.“ — „Will man es uns verdenken, schreibt Herr Prof. Born weiter, wenn wir die Sache nicht so tragisch nehmen, wie sie aussieht? — Wenn jedoch von der grossen Gemeinschaft der Bürger verlangt wird, dass der Staat vorzugsweise den Luxus besteuere, so wird er immer zunächst sein Augenmerk auf den Tabak richten, der ein wirklicher Luxusartikel ist, da Niemand zum rauchen genötigt wird. Mag rauchen wer will, aber er mag auch dafür bezahlen; sogar etwas mehr, wenn es sein muss. Aber man spitze diese Frage nicht zu einer fürchterlichen Waffe gegen den Staat zu.“

Soweit Herr Prof. Born, und Dank habe er dafür, denn ich bin mit ihm einverstanden. In der gleichen Nr. 12 der „Basl. Nachr.“ steht eine Korrespondenz aus dem Ober-Wynenthal entgegenetzter Meinung, nämlich dass durch die Einführung des Tabakmonopols in der Schweiz unsere „Gegend“ von den schwersten Nachteilen betroffen würde und an einer stattgehabten Versammlung wurde beschlossen, an die aargauische Regierung zu Händen des aargauischen Grossen Rates und unserer Vertreter in der Bundesversammlung eine Eingabe zu richten, dahin gehend: „Diese h. Behörden möchten mit aller Kraft gegen das Tabakmonopol Stellung nehmen und durch entschiedenes Festhalten am Prinzip der Gewerbefreiheit unsere heimischen Industrien und Interessen schützen.“

Zu schützen das Prinzip der Gewerbefreiheit! ist sehr schön gesagt, der Staat braucht nur zum Art. 31 der Bundesverfassung nach litt. e noch den litt. f hinzuzufügen: Tabakmonopol und Verkauf von dessen Produkten. Warum soll so ein Artikel das Prinzip nicht schützen so gut wie den litt. c. betr. Wirtschaftswesen, gemäss welchem nun jedes Kantonli machen kann, was es will.

Hat es anno 1874 bei Einschränkung der früheren diesbezüglichen Satzungen in Folge der Kompromisspolitik an die kantonalen Behörden, hat es bei Einführung des Alkoholgesetzes (Schnapsmonopol) ein solches Geschrei im Lande gegeben wie jetzt? Dort gingen gegen die Wirte und gegen die Schnapspest, jetzt gegen die Tabakindustriellen und gegen die Nicotinvergiftung, was in Anbetracht des im Entwurf gelegenen Eidg. Krankenversicherungsgesetzes ebenfalls ganz am Platze ist.

Handelte es sich damals um eine verderbliche, den Bürger moralisch und physisch ruinierende Industrie, oder war die Anzahl der im Wirtschaftsgewerbe sich ernährenden Personen weniger, minderwertiger oder rechtloser als die Fabrikindustriellen?

Waren nicht auch Landwirtschaft, Fabrikanten, Produzenten, Konsumenten und Angestellte in Frage? Nein! es waren bloss die Wirte, und das Publikum blieb gleichgültig. Warum denn das Geschrei? Herr Born sagt es Eingangs. Und wie treiben sie es, die Kantonli, mit ihren Wirtschaftsgesetzgebungen, neben den persönlichen Requisiten, Bau- und Polizeivor-schriften, Dienstbotenschutz, Wirtschaftspatent und Spirituosenpatent, doch noch Gewerbeschutz. Jeder etwas anderes, feiner, geriebener, überbietender. Ist das z. B. gleiches Recht, wenn in einem Kanton ein Gasthofbetrieb mit 150,000 Fr. Einnahme 2700 Fr. und in einem andern mit 600,000 Fr. Einnahme nur 3100 Fr. Steuern bezahlt? Und welchen Patentschutz geniessen wir erst? So etwas wird beim Tabakmonopol den Cigarrenhändlern gar nicht vorkommen.

Ich bin also für das Tabakmonopol. Einer für Alle und Alle zum Zahlen. Es kommt Einer nach dem Andern! Man munkelt schon von den Staatsärzten, dann kommen die Bankiers mit einem neuen Banknoten- und Börsengesetz. Alle sollen dran, bis es wieder eine Gleichheit giebt und man bei dem Systeme der Westschweiz, dem „Droit de commerce“ angelangt ist, bei welchem Jeder sein Patent zur Ausübung des Berufes zu lösen hat, dafür aber Keiner doppelt besteuert wird, wie dies hauptsächlich im Wirtschaftswesen in den deutschen Kantonen der Fall ist. Deshalb stimme ich für Alles und am liebsten für Aufhebung der kantonalen Wirtschaftsgesetzgebung. B.

Projets de réforme pour l'industrie hôtelière.

II.

Dans notre dernier numéro, nous avons fourni la preuve qu'en prétendant que „la Suisse perd, chaque année, de son attrait sur la foule“, notre correspondant-réformateur émet une opinion dénuée de fondement et que, sur la foi de la statistique, c'est précisément le contraire qui est vrai. Nous abordons aujourd'hui les autres thèses formulées dans la lettre de l'honorable publiciste.

Celui-ci parle de „surprises“ réservées aux voyageurs au moment de régler et de nature à gâter tout le plaisir d'un voyage, etc.; il entend par là les extra portés sur la note en sus du prix de la chambre et des repas. Nous reviendrons plus tard sur ce point; pour l'instant, nous tenons à faire observer qu'à ce même moment, c'est-à-dire au moment de régler, l'hôtelier lui aussi est exposé à des surprises, en ce sens qu'un voyageur exigeant à la dixième puissance positive, trouvant à redire au confort le plus raffiné, n'a pas honte de manifester son mécontentement d'une manière qui autorise à supposer que chez lui, au logis, il est traité... autrement.

Lorsqu'un étranger achète un objet quelconque dans un magasin, il est rassuré par la pensée que pour son argent il a reçu quelque chose de visible, de tangible, quand bien même il aurait payé dix fois son prix la pipe ou le cigare dont il vient de faire l'emplette; à l'hôtel, c'est tout autre chose: il se figure que la note est commercialement incorrecte et que le montant en est surfaît de 100%. C'est ce qui se produit avec les étrangers qui admettent d'emblée qu'un hôtelier n'est pas un commerçant. Il arrive fréquemment que le voyageur ne se rend pas même compte de l'endroit et de la maison où il loge, non plus que du moment de l'année; il ne se préoccupe ni de la position de sa chambre, ni de celle de l'hôtel, etc., etc. Et pourquoi les avantages offerts auraient-ils une valeur moindre pendant la morte saison? Aujourd'hui, le touriste expérimenté est au vrai à l'épreuve des „surprises“, parce qu'il connaît les prix moyens des hôtels qu'il fréquente; le novice par contre, rendu circospect par les surprises, a malheureusement appris à marchander. Personne ne

sonne à nier, qu'il n'existe çà et là des boîtes à „surprises“. Reportons-nous p. ex. au mois d'août: les grands et meilleurs hôtels de deuxième ordre sont archipleins, de telle sorte que même le nouvel arrivé exigeant et délicat, est obligé de s'accommoder en attendant du confort d'un petit hôtel de deuxième rang ou d'une maison de troisième ordre. Pendant cette période, „malheureusement fort courte“, les petits établissements sont exposés à la tentation de saisir l'occasion aux cheveux, en d'autres termes de raisonner comme suit: ces voyageurs ne se sont „fourvoyés“ dans mes quatre murs que parce qu'ils n'ont trouvé de place nulle part, ergo, il m'est permis de relever mes prix; que parfois ces prix ainsi relevés se rapprochent du tarif des premiers hôtels, c'est possible et même probable et le voyageur sans préventions en pâtit peut-être, mais d'une manière générale ces relèvements de prix constituent une opération qui, lorsqu'il s'agit de fêtes ou solennités, est considérée dans le monde entier comme toute naturelle. Nous avons la conviction qu'on peut vivre cette année aussi bon marché dans une maison de premier rang de Chicago que dans un hôtel de troisième ordre pendant l'Exposition.

Chaque hôtel a son tarif fixe; à la vérité les prix en varient selon les mois, l'altitude et la durée du séjour, néanmoins tout propriétaire ou gérant qui les appliquera d'une manière conséquente, s'en trouvera toujours bien. Il n'y a que les gens dits „finauds“ qui s'imaginent, en réduisant leurs prix, favoriser leur établissement aux dépens des collègues, et le résultat? — Un grand mouvement, beaucoup de peine et de besogne, d'énormes frais de régie et au bas du bilan? Rien ou diablement peu. Nous pourrions citer le nom d'un hôtel qui à lui seul, en réduisant sans rime ni raison son prix de pension, a tellement pesé sur un centre d'étrangers, sur ses hôtels, qu'au bout de peu de temps tous ces derniers furent obligés de baisser également leurs prix. Et puis après? Après, ce gîte-métier de malheur a été bien heureux de pouvoir nouer tout juste les deux bouts. Voilà où aboutissent les manoeuvres de ces... intelligents finauds!

Notre correspondant rappelle ensuite que la France fait beaucoup pour ses régions plus ou moins favorisées de la nature. Nous estimons que cela va entièrement de soi; d'ailleurs ces efforts sont d'ancienne date, aussi bien nous savons qu'il y a longtemps déjà que Thomas Grimm, le célèbre et spirituel journaliste parisien, a mis sa plume au service de cette campagne. Pourquoi la France n'aurait-elle pas le droit de faire ce que l'Allemagne, l'Autriche, l'Angleterre, la Scandinavie, etc. pratiquent depuis nombre d'années? Et qu'on veuille bien remarquer que précisément ces dernières années la participation de l'élément français au mouvement des étrangers en Suisse est allée constamment en augmentant.

Personne n'aime à se faire plumer“, dit notre correspondant! — rien de plus vrai, mais l'hôtelier demande aussi à être compris dans ce „personne“. Consultez en été nos journaux suisses, vous y verrez en nombre suffisant les recommandations d'hôtels avec prix de pension à fr. 5, voire même jusqu'à fr. 3.50 par jour; il y en a pour tous les goûts et pour toutes les bourses, aussi est-on mal venu à parler de „plumage“. Nous reviendrons du reste sur ce point dans un article ultérieur que nous nous proposons de consacrer aux réformes à introduire.

Certains négoce, dépendant spécialement des étrangers, tels que les magasins de sculptures sur bois, les bazars, etc. se trouvent dans des conditions assez différentes. Eux cherchent à se défaire de leurs marchandises au plus haut prix possible, mais le touriste est parfaitement libre d'acheter ou non. Chez nous aussi il est extrêmement rare qu'on entende parler d'un marchand de sculptures parvenu à la dignité de rentier.

Quant à l'assertion de notre correspondant, comme quoi les pays scandinaves, les bords du Rhin, se féliciteraient d'avoir abandonné leur fâcheuse méthode d'exploitation, c'est pour nous encore une énigme. La solution en résiderait-elle peut-être dans le fait que notamment les hôtels des bords du Rhin n'ont jamais enregistré de saison pire que celle de 1893?

Prenez p. ex. un hôtel avec une circulation annuelle de fr. 200,000: si cet établissement accordait, comme le réclament maintenant de toutes parts les compagnies „à rabais“, une réduction de tarif de 10, 15 et 20%, ce qui équivaudrait à un mécompte de 20 à 40,000 francs, il serait forcé de travailler à perte et l'on pourrait à bon droit décerner à son ou à ses directeurs un brevet d'impéritie et d'incapacité. Pourquoi donc octroyer à quelques-uns des faveurs qu'il est impossible de concéder à tous. Voilà précisément le procédé incommercial, qui discrédite la profession tout entière et nuit à l'hôtelier usant de pratiques honnêtes et correctes. Ce procédé est à l'industrie hôtelière, ce que les ventes au déballage, les liquidations périodiques sont au commerce sérieux: 15% au-dessous du prix coûtant, pour cause de départ, cessation d'affaires, ou tel autre prétexte véreux.

L'ouvrage de Mr Ed. Guyer „Das Hotelwesen der Gegenwart“, la publication des comptes d'entreprises bien connues d'hôtels par actions, comme aussi les données fournies par les procès en matière d'impôt sur certains hôtels exploités par des particuliers, ont démontré péremptoirement que le produit net maximum de la totalité du capital de construction et d'exploitation des hôtels suisses, varie entre 8 et 9%; mais les établissements qui peuvent se vanter d'un tel rendement, sont au plus une dizaine; un chiffre quelque peu supérieur arrive, dans le cas le plus favorable, à 5 ou 6%, et le nombre de ceux qui doivent se contenter du 3 à 4%, est légion. Or, si un hôtelier ne travaille que pour travailler et pour avoir sa maison bien remplie, il est clair que même la pire des saisons lui rapportera un bénéfice satisfaisant.

Notre correspondant croit la saison en Suisse fort compromise à l'avenir; c'est une opinion que nous partageons jusqu'à un certain point; cependant le mouvement des étrangers est si étroitement lié aux éventualités météorologiques ou agricoles, aux crises politiques ou financières, en un mot à tous les événements de portée universelle, que ce danger „compromettant“ pourrait bien n'être que passager.

Quant aux conditions que notre correspondant pose quasi comme moyens prophylactiques contre le péril qui menace le mouvement des étrangers, nous croyons devoir les qualifier, dans leurs traits principaux, de tout à fait opportunes et d'entièrement dignes d'être étudiées à fond, surtout en ce qui touche l'établissement d'un tarif. A ce sujet notre opinion est faite, elle diffère peu de celle de notre correspondant. Nous l'avons déjà couchée sur le papier, mais nous tenons, principalement sur ce point important, à ne pas prendre les devants et préférons laisser la parole à des voix plus compétentes; en effet, nous sommes convaincu que pour le bien de notre cause il importe que nos lecteurs entendent, pour un peu varier, un autre son de cloche et non pas toujours notre prose et nos refrains.

En ce qui concerne la question du pourboire comme appendice et accessoire de la thèse principale (tarif général), il serait vraiment dommage d'y consacrer encore une seule ligne, aussi bien la Société suisse des voyageurs de commerce elle-même, qui certes y allait pour tout de bon dans sa pétition adressée à la Société suisse des Hôtelières en faveur de l'abolition du pourboire, est venue à résipiscence et, dans son Assemblée générale, a passé à l'ordre du jour sur cette question. La suppression de la „bougie“ et son remplacement par une combinaison moins criarde, seront choses plus faciles, car un nombre respectable d'hôtels ont déjà fait disparaître cet extra de leurs notes et majoré en conséquence le prix de la chambre. Ce point pourrait être résolu conjointement avec la question du tarif; ainsi donc les réformes de notre correspondant se résument en un tout concret et bien défini: la question du tarif. Quant aux propositions, nous renvoyons nos lecteurs à la lettre reproduite dans notre dernier numéro.

Hotel Brigantaggio.

Die „Berliner Morgenzeitung“, welche unter obigem Titel den in vorletzter Nummer unseres Blattes erwähnten Artikel gegen das „Grand Hotel“ in Neapel brachte, kommt nun in seiner Nummer vom 26. ds. auf die Angelegenheit zurück und bringt, gestützt auf die von Herrn Hauser in unserem Blatte gegebene Aufklärung folgenden Widerruf:

Zur Klarstellung. Vor einigen Wochen brachten wir eine Notiz, laut welcher ein Berliner Herr nebst Gattin im „Grand Hotel“ zu Neapel trübe Erfahrungen gemacht hätte. Da der Herr mitten im öffentlichen Leben steht — er ist Mitglied der Berliner Stadtverwaltung — nahmen wir keinen Anstoss, die Vorgänge im Hotel nach der uns gegebenen Schilderung zu veröffentlichen. Danach hätte das Ehepaar für den Preis von 23 Lire pro Tag (inkl. Pension) in der ersten Etage zwei neben einander liegende Zimmer mit je einem Bett gemietet. Mit Erlaubnis des Buchhalters, der allein im Hotelbureau anwesend gewesen, sei ein Bett und ein Sopha vertauscht worden, der Direktor des Hotels aber habe, als er von dieser Umwandlung erfahren, erklärt, durch die Umwechslung von Bett und

Sopha wären aus den beiden Zimmern Salon und Kabinet geworden und so was koste pro Tag 30 Lire. Diese Notiz war der in Basel erscheinenden „Hotel-Revue“ zu Gesicht gekommen und von dieser Herrn Hauser, dem Besitzer des „Grand Hotel“ in Neapel, zugesandt worden. Wie wir aus einer in Nr. 3 des genannten Blattes veröffentlichten Erwiderung des Herrn Hauser ersehen, enthält die uns gegebene Schilderung jenes Vorganges mehrere Unrichtigkeiten, die wir hiermit gern freiwillig richtig stellen. Danach hatten die Berliner Gäste zunächst ein Zimmer mit zwei Betten in der ersten Etage inne. Auf Wunsch der Dame wurde dieses Zimmer gegen ein zweibettiges Eckkabinenzimmer mit zwei Fenstern und ein einfenstriges Zimmer daneben, ebenfalls in der ersten Etage gelegen, eingetauscht. Beide Räume wurden als zwei Einzelzimmer für 23 Lire pro Tag berechnet. Auch wurde erlaubt, dass von dem grösseren Zimmer ein Bett herausgenommen wurde. Dann aber befahl die Dame dem Zimmermädchen und dem Hausknecht, das stehengebliebene Bett vom grossen Zimmer in das kleine Zimmer zu stellen und verlangte zur Einrichtung des grossen Zimmers als Wohnzimmer von denselben Angestellten verschiedene Möbel, wie Chaiselongue, Tisch u. s. w. Da die Gäste sich auf diese Weise ein Wohnzimmer und ein Zweierzimmer einrichten wollten, erhob der Direktor hiegegen Einspruch. Auf die Frage des Gastes, welcher Preis verlangt würde, wenn das eine Zimmer als Salon, das andere als Zweierzimmer benutzt würde, normierte der Direktor den Preis auf 30 Lire. Dafür würde das grosse Zimmer regelrecht in einen Salon mit den nötigen Möbeln eingerichtet werden. Der Besitzer des Hotels, Herr Hauser, hat persönlich mit der ganzen Angelegenheit nichts zu thun gehabt. Dieser erklärt vielmehr in seiner Zuschrift: „Hätten die Herrschaften von vornherein ihre Absicht, sich so einzurichten, ausgesprochen, so wäre ihnen gewiss gerne entgegengekommen worden.“

Rundschau.

Freiburg. In Freiburg wird behufs Hebung des Fremdenverkehrs die Gründung eines Fremdenverkehrsvereins angeregt.

Vierwaldstättersee-Dampfschiffahrt. Die Dampfschiffahrt-Gesellschaft für den Vierwaldstättersee erzielte im Vorjahre etwa 50,000 Fr. Mehreinnahmen gegen 1892.

Magenfett. Seit einiger Zeit preisen Butterhändler in Galizien in schweizerischen Blättern ihre Ware an; ein Abonnent der „Lansanner „Revue“ hat versuchsweise eine Buttersendung kommen lassen und erklärt nun, dass er geprellt worden.

Uri. Das Projekt einer Strassenbahn Altorf-Pläulen und die elektrische Beleuchtung dieser Ortschaften rückt, wie dem „Urn. Wochenbl.“ mitgeteilt wird, seiner Verwirklichung immer näher. Der Verkehrskommission liegen zwei vollständig ausgearbeitete Projekte, nebst detailliertem Kostenvoranschlag von zwei anerkannten guten Firmen vor.

Das Jungfraubahn-Projekt des Herrn Guyer-Zeller scheint sehr ernst gemeint zu sein. Die Studien werden nach allen Seiten euerigisch betrieben, und bereits ist Herr Regierungspräsident Marti in Bern, Direktor der öffentlichen Bauten, eine Denkschrift bezüglich des Betriebes der Bahn und der Verwendung der Wasserkraften zugegangen. Nach dieser Eingabe soll auch bei dieser höchsten Bergbahn Elektrizität zum Betriebe verwendet werden.

In **Hamburg** wird vom 31. März bis zum 30. April d. J. eine Ausstellung für das Wirtsgewerbe veranstaltet, welche 20 verschiedene Gruppen umfassen soll.

Der Schlusstermin für Anmeldungen ist auf den 1. März d. J. festgesetzt und sind alle diesbezüglichen Sendungen an das Ausstellungsbureau „Zum Hohenzoller“, Hamburg, zu richten.

Der Verband der **Gasthofbesitzer am Bodensee und Rhein** hat vor Kurzem an das Reichspostamt in Berlin eine Eingabe gerichtet mit der Bitte um Herstellung eines Telephonnetzes in den Uferstädten am Bodensee im Grossherzogtum Baden, mit Anschluss an die bestehenden Telephonnetze in Württemberg, Baiern, Oesterreich und der Schweiz, wo diese Einrichtung schon seit längerer Zeit besteht. Die Eingabe wurde jedoch abgelehnt, beschieden unter der Begründung, dass die Errichtung eines Telephonnetzes in den genannten Städten, Konstanz, Singen, Ueberlingen, Meersburg, sowie der Anschluss an die Nachbarstaaten noch kein Erfordernis sei.

Verkehrsverein Zürich. In der letzten Generalversammlung des Verkehrsvereins Zürich, Präsident Herr Ed. Guyer-Freuler, wurde beschlossen, eine neue Auflage des Führers durch Zürich (deutsch, französisch und englisch) und der englischen Broschüre „A Trip through Switzerland“ (Eine Reise durch die Schweiz) herauszugeben. Die „Fremdenliste“ habe wie gewohnt vom 15. Mai bis Ende September zu erscheinen. Die Abhaltung der Orgelkonzerte im Grossmünster, der Sonntag-Vormittagskonzerte in den Stadthaus-Anlagen und der öffentlichen Abendkonzerte an einem Wochentage ist auch für diesen Sommer in Aussicht genommen. Für Nachtfeste auf dem See wurde ein erheblicher grösserer Betrag als die letzten Jahre ausgesetzt.

Preismässigung der Retourbillete. Mit Bericht des Direktors an den Verwaltungsrat der Zentralbahn wird vorgeschlagen, die Taxen der Retourbillete zu reduzieren, lesen wir im „Z. T.“. Bekanntlich betrug bisher die Reduktion in allen Wagenklassen 25%. Der Vorschlag geht nun dahin, für die dritte Klasse eine Preismässigung von 40% und in der zweiten Klasse eine solche von 33% einzutreten zu lassen. Das wird nun zur Folge haben, dass z. B. ein Retourbillet Luzern-Basel in Zukunft

statt Fr. 7.65 nur noch Fr. 6.15 kosten wird. Bei diesem Anlass ist es interessant zu vernehmen, dass von sämtlichen Fahrten nur 34% mit einfachen und 66% mit Retourbileten gemacht werden.

Zur Behandlung des Weines. Es werden der Versuchsstation für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil von vielen Seiten Weine eingeschickt, welche an der Luft sich braun färben. Da diese für Weinbauern, Weinhändler und Wirte in hohem Grade nachteilige Erscheinung in diesem Jahre sich so häufig zeigt, gibt die Anstalt diejenige Behandlung bekannt, durch welche solche Weine am besten wieder hergestellt werden können. Im Beginne der Krankheit ist der Wein im Fasse nicht oder wenig braun gefärbt, wird aber, wenn er in offenem Glase einige Zeit an der Luft steht, von der Oberfläche aus deutlich braun. In einem vorgeschrittenen Stadium ist diese Färbung schon in dem im Fasse befindlichen Wein eingetreten; dieser ist mehr oder weniger braun, aber nicht trüb. Bei weiterer Entwicklung der Krankheit tritt noch eine starke Trübung hinzu, indem braune Stoffe aus dem Weine ausgeschieden werden. Im ersten und zweiten Stadium ist der Wein wieder herzustellen, indem man ihn in ein gut gereinigtes, frisch eingebranntes Fass umfüllt. Das beim Verbrennen des Schwefels entstehende Gas, die schwefelige Säure, entfärbt den Wein und verhindert bei richtigem Verfahren das Braunwerden auch für später. Bei nur schwach kranken Weinen genügt ein Einbrand von zirka 1 1/2 Gramm gelbe Schwefelschnitten pro Hektoliter Fassraum, bei stärker erkrankten wird man 2 Gramm anwenden müssen. Braune Weine, die sich schon getrübt haben, sind stark einzubrennen und hernach mit Eiweiss, Gelatine oder Hausenblase zu schönem, wodurch die ausgeschiedenen Stoffe aus dem Weine entfernt werden. Dass man frisch eingebrannte Weine während einiger Wochen nicht verzapfen und trinken soll, darf in Fachkreisen als bekannt vorausgesetzt werden. Eine ausführlichere Mitteilung über diesen Gegenstand enthält die schweiz. Zeitschrift für Obst- und Weinbau.

Vermischtes.

Aluminium. Eine für die Technik des Aluminiums bedeutsame Erfindung hat der Elektrotechniker Otto Hunholz in Steglitz gemacht. Er hat ein Verfahren gefunden, Aluminium und Alumin-Legierungen mit jedem beliebigen Weichlot zu löten, ferner das Aluminium dauerhaft zu verzinnen und zu bronzen. Sollte sich diese Erfindung bewähren, was die Erfahrung erst zeigen soll, dann dürfte durch sie das Aluminium und seine Vorzüge in Technik und Industrie erst zur vollen Geltung gelangen. Wie sehr man in interessierten Kreisen auf diese Erfindung Wert legt, geht daraus hervor, dass sowohl das Kriegsministerium wie die Marine-Verwaltung mit dem Erfinder in Verhandlung stehen und sein Verfahren in Bezug auf Dauerhaftigkeit erproben lassen. Die grösste Bedeutung aber würde die Erfindung für die Küchen-Geschirre haben und dort eine grosse Umwälzung hervorrufen.

Das Wirtshaus. Eine alte Chronik beschreibt das Wirtshaus folgendermassen:

„Fon antern hüssem unctionscheidet sich das wüzzhuss, ass es gewöhnlich mehr drank im keller had. Die wüzzhüsser geteihen am bescheden an den lantstrassen und in der näche der kirchen. Fom pfarrhuss, welles auch in der näche der kirche ist, unctionscheidet sich das wüzzhuss, ass mehr ass nuhr einer darin blazg had. Die wüzzhüsser sint nicht vud das wipferfolk gemacht, sonschd kähmen sie gar nümnen heim unt die mannen müssden sälper kochen unt znacht die kinter geschweigen. Zum wüzzhuss gehörd ein guder brunnen und ein hövliher wüth oder eine wittvaur. Die wüzzhüsser mit jungen, schönen letigen wittwipern sint mühr die läpfern. Das wüzzhuss soll mehr ass nuhr eine thüre hapen wägen dem uss der örte laufen und wägen tem ussgehen. Das wüzzhuss had einen schilt, tamid der wüth das huss besser findt wenn er vom erk heimchunnt. Es gipd ferschittene sorden von wüzzhüssern: hodell, binden, reschdoranz unt winkelwüthschaffden. Die lescherden zallen keine abgäpen und sint trum die geschittern. Die antern sint sehr nütliche geschöpf, will sie den g'staet erhalten hälven. Doch wirt fon den wütherten sälten einer heilig geschbrochen.“

Woher kommt der Name Grog? Wohl Jeder hat schon sein Glas Grog getrunken, wenigstens in der Schweiz, aber selten wird man nachgedacht haben, woher der Name dieses aus Wasser, Zucker und Rhum (Arrac) bestehenden Getränkes stammt. Die Veranlassung ist der englische Admiral Vernon gewesen, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte. Vor seiner Zeit bekamen die englischen Matrosen den Rhum rein und unvermischt, er befahl aber, dass er mit einer gewissen Menge Wasser verdünnt ausgeteilt werde, was den Seeleuten ausserordentlich missfiel. Der Admiral trug nun gewöhnlich einen Rock von kamelhaarenem Zeuge (Grogam) und daher nannten die Matrosen ihn, sobald er sich sehen liess oder wenn sie von ihm sprachen, den alten Grog, was zur Folge hatte, dass auch bald die Mischung von Wasser und Rhum so bezeichnet wurde, welche sie täglich erhielten. Allmähig blieb der Name, das